

# Eine Lektion in Demut

(Letzte Aktualisierung: 10.08.2017)

Heute früh war ich einkaufen. Es war ziemlich voll. Lange Schlangen vor den Kassen und wieder mal nur zwei Stück auf. Ein Mann brüllte von hinten: »Machen se endlich mal 'ne Kasse auf!« Hinter mir stand eine ältere Dame, so um die sechzig. Als ich mich umdrehte um die Warteschlange zu begutachten, nahm sie gleich die Gelegenheit wahr mit mir ein Gespräch zu beginnen: »Also wirklich«, ereiferte sie sich und schüttelte erbost den Kopf, »wo gibt's denn sowas. Sooviele Kunden und zur zwei Kassen. Das ist doch ungeheuerlich, finden Sie nicht auch!?!« Ich dann so: »Seien Sie doch froh, dass Sie überhaupt einen Supermarkt zum Einkaufen haben.« Sie glotzte mich auf meinen Spruch hin einfach nur etwas verständnislos an (denn sie wollte ja nur eine Bestätigung von mir. »Jaja, genau!« oder sowas in der Art). Ich präzierte mich deshalb etwas lauter: »Wissen Sie, in manchen Ländern wäre man froh, wenn man überhaupt einen Laden zum Einkaufen haben würde. Und Sie regen sich wegen vier Minuten Wartezeit an der Kasse auf. Es gibt Gegenden auf dieser Welt, in denen Kinder jeden morgen 3 Kilometer für eine Kanne Trinkwasser laufen müssen.« Dann drehte ich mich um, und das Gespräch war beendet. Plötzlich wurde es ganz still um mich herum...

Dieser Vorfall zeigte mir jedoch, wie selbstverständlich fast alle Menschen die Annehmlichkeiten dieser Zivilisation nehmen. Sie tun gerade so, als hätten sie ein Recht auf eine schnelle, unkomplizierte Vollversorgung. Wenn die Konsumten wieder mal 5 Minuten an der Kasse warten müssen oder die Rolltreppe ausgefallen ist, wird Rabbatz gemacht. Und man droht mit zorngeschwellten Halsschlagadern, sich beim Marktleiter zu beschweren.

Solche kleinen Unpässlichkeiten sind praktisch schon ein kleiner Weltuntergang für die meisten Menschen. Man ist gewohnt, dass in unserer Gesellschaft alles reibungslos zu funktionieren hat.

Die Wertschätzung für diese alltäglichen Dinge ist völlig verloren gegangen. Wenn einer nur eine »nackte Glühbirne« an der Zimmerdecke hängen hat, so ist man für manche Menschen schon »ganz unten« angekommen und wird schief angeschaut. Für solche Leute steht man deswegen praktisch schon auf einer Stufe mit einem Bettler oder so.\*)

Ich bin im Gegensatz zu solchen Menschen glücklich, dass ich überhaupt Strom habe, eine funktionierende Glühlampe und mich nicht mit rußenden Kienspänen abmühen muß (so wie hunderte Jahre lang unsere Vorfahren). Mit dieser Einstellung kann man sich an vielen Kleinigkeiten erfreuen, die für andere schon total selbstverständlich sind. Wir leben doch wirklich in einer grandiosen Zeit.

---

\*) An solchen Aussagen sieht man auch ganz deutlich die geistige Schlichtheit vieler Zeitgenossen: sofort wird der Gegenüber abgewertet und beurteilt. Er ist ein Penner und sammelt Pfandflaschen? - Was für ein Verlierer und Abschaum! Aus welchen Gründen dieser Mensch das machen muss, welche Ursachen es gibt, die zu genau dieser Situation geführt haben, das interessiert fast niemanden. Und geholfen wird schonmal gar nicht. »Er ist ja selber schuld an seiner Lage, sein Pech!« heißt es dann. - Klar, genau, du verkanntes einstein'sches Genie: wenn er sich ein bisschen angestrengen würde, kann er nächste Woche als Hirnchirurg an der Uniklinik anfangen, oder was? Aber zumindestens kann er ja ein so toller Hecht wie die werden, die über andere Werturteile fällen: die dann mit ihrem geleasten Sportwagen in das von Omi geerbte Vorstadthaus fahren und den Kopf über den »faulen Menschenmüll« am Bahnhof schütteln, die »endlich mal arbeiten gehen sollten« und nicht so lange »rumlungern« sollen.

Welche äußeren und inneren Umstände zu genau dieser Situation geführt haben, in der man gerade ist, wird nicht hinterfragt. Auch das zu hinterfragen und abzuwägen ist Demut. Und vielleicht dämmert es einem dann, dass man oft herzlich wenig Einfluss darauf hat(te), auf welcher Seite man gerade sitzt: entweder topfit in einem teuren Sportwagen vor der Eisdielen – oder querschnittsgelähmt und bettelnd in einem billigen Rollstuhl vor dem Kaufhaus.

Fast alle Menschen in Deutschland (und nicht nur hier) haben vergessen, wie das Leben früher war. Dass es Hungersnöte gab, dass es Kriege gab und auch mal Zeiten ohne Geld und man zwei Wochen nur dünne Suppe und hartes Brot essen musste.

Die jetzige Generation ist eine Rundumversorgung nicht nur gewöhnt - sie fordert sie sozusagen als natürliches Recht geradezu ein. Und wenn man mal kein Geld mehr hat, hilft der günstige Kredit der Sparkasse oder die billige Ratenzahlung beim Media-Markt.

Man kann sich alles leisten, wann immer man will. Notzeiten kennt keiner mehr, und keiner will sie kennenlernen (was auch nicht verwunderlich ist, wer leidet schon gerne freiwillig).

Aber man sollte versuchen, ein richtiges Maß für alles zu finden. Das Problem ist, dass man heute dem geringsten sozialen Druck des Umfeldes nachgibt, um nicht als Außenseiter zu gelten. Oder gar als arm. Die Tugend der Sparsamkeit wird ja heute nicht mehr als Tugend gehandelt, sondern als eine Unterform von Idiotie. Wer sparsam lebt, dem Unterstellt man wahrscheinlich »Kreditunwürdigkeit« oder geistige Unfähigkeit den Kreditvertrag ausfüllen zu können. Dabei ist wahrscheinlich genau das Gegenteil der Fall: diese Leute kaufen eben nur das, was sie sich leisten können. Sie leben kein Leben auf Pump, und haben keine Lust jahrelang Sklaven der Bank zu sein.

Kinder streiten mit den Eltern um mehr Taschengeld, weil man sonst nicht die neuesten Modetrends mitmachen kann, oder sich keine beschissenen Wegwerf-Schuhe von Marke XY leisten kann. Dem Gruppenzwang wird alles untergeordnet. Wer keine Markenklamotten trägt, gilt als Verlierer und ist dem Mobbing preisgegeben.

Viele vergessen dabei, daß viele Kinder vor einhundert Jahren schon froh gewesen wären,



wenn sie überhaupt Schuhe gehabt hätten. Ich sah vor einiger Zeit eine Dokumentation über die sogenannten »Schwabenkinder«. Das waren Kinder, die aus dem Voralpenland stammten, und als Kindersklaven auf die schwäbischen Bauernhöfe verkauft wurden. Sie mußten im Herbst oder Winter 50 bis 60 Kilometer weit laufen, bis sie auf dem Kindermarkt in Friedrichshafen an die Bauern vermittelt wurden. Ein etwa achtzigjähriger Mann erzählte, wie es ihm als Schwabenkind ergangen ist. Unter anderem erzählte er, wie er auch im Spätherbst barfüßig die Kühe hüten musste. Schuhe gab es keine vom Bauern (dafür aber reichlich Stockschläge, damit's dem Kerl, so die Bauernlogik, zünftig warm ums Hinterteil wird...). Damit seine Füße nicht abfroren, hielt er die Füße auf der

Weide immer unter die warme Kuhpisse und steckte sie dann in die noch warmen Kuhfladen. Das war seine einzige Chance, seine Zehen vor dem Abfrieren zu schützen. Ja, er wäre froh über ein Paar selbstgeschnittzte, rohe Holzschuhe gewesen. Und heute jammern die Kinder, wenn ihnen die Eltern nicht ständig das neueste und hipste Modezeug kaufen können. Und die meisten Erwachsenen sind dann später im Leben auch nicht anders gepolt. Diese Gesellschaft hat keine Wertschätzung mehr für die einfachsten Dinge im Leben, weil man versagt hat, den Kindern die richtigen Werte zu vermitteln.

Die soziale Eigendynamik solcher Umstände ist kaum aufzuhalten, und es gehört eine gehörige Portion Selbstvertrauen und Mut dazu, nicht jeden Mist mitzumachen, und auch mal ein paar Hosen, Schuhe und Hemden fünf oder zehn Jahre aufzutragen.

Es ist schwierig für viele, das nicht mitzumachen, das ist mir klar.

Es fehlt an Demut und Dankbarkeit, daß eine erdölbeheizte Technisierung uns ein so luxuriöses Leben (auch auf Kosten anderer und der Ausbeutung der Natur) ermöglicht. Es wird alles als selbstverständlich genommen. Und wenn irgendwo am anderen Ende der Welt für »Ein-Euro-T-Shirts« die Umwelt versaut wird und die Näherinnen wie Drecks-sklavinnen gehalten werden - wen interessiert das schon! Hauptsache bunt, billig, und immer verfügbar. Und wenn's nicht mehr gefällt oder ein kleines Loch hat, dann schmeißt man das Ding eben weg und kauft sich wieder einen neuen Schund beim Kik. Dass es Nadel, Faden und Flicker gibt, daran denkt heute niemand mehr. Der eigenen Unfähigkeit solche Reparaturen auszuführen wird ein banales »das rentiert ja gar nicht mehr« oder »ich habe keine Zeit dafür« vorgeschoben. Dass so etwas auch ein Resultat irreführender Erziehung ist (jeder ist ein Produkt seines sozialen Umfeldes), ist dem Autor auch bewusst. Aber die Dinge müssen benannt werden, bevor sich eine Besserung einstellen kann. Im Klartext: man muss den Schmutz sehen, bevor man ihn wegmachen kann.

Oder es wird beim Elternabend wieder mal thematisiert, daß der Schulranzen für den armen Bub ein Viertelpfund zu schwer ist und die Schule eigentlich viel zu früh los geht. Der Junior ist nämlich morgens um Acht immer so blass und müde. Ja verflucht nochmal, seid doch froh, dass ihr überhaupt Zugang zu einem kostenfreien Bildungssystem habt! Auch wenn es Mängel hat (ihr seid schließlich auch nicht perfekt, nicht wahr?). Okay, das Schulsystem muss man anderweitig diskutieren, das führt hier deutlich zu weit.

Dennoch, denkt doch mal dran: irgendwo anders müssen die Kinder einen halben Tag durch den Urwald laufen, um Schreiben, Lesen und Rechnen lernen zu dürfen. Und meistens müssen die Eltern sich noch Schulgeld vom Mund absparen.

Apropos schwerer Schulranzen: Es ist immer so lustig, dass sich über einen 5 Kilo schweren Schulranzen ereifert wird (weil das macht ja den Rücken krumm und so!). Aber dass das eigene Kind solcher Eltern sich schon gut und gerne zehn Kilo Übergewicht mit Burgern und Softdrinks angefuttert hat – diese Tatsache ignoriert man geflissentlich. Diese Gesellschaft müsste die glücklichste auf Erden sein, wenn solche Themen ernsthaft diskutiert werden!



# CIVILIZATION

(n.) the stage of human social development and organization that is considered most advanced.

Die kommende Krise wird der westlichen Welt eine bittere Lektion erteilen. Eine Lektion in Demut. Man wird dankbar für sauberes Trinkwasser sein, dankbar für ein Stück Holz im Ofen, sich über eine alte Wollmütze und stundenweise Strom freuen.

Das Leben wird komplett um 180° gedreht werden. Man wird sich »mit wenig bis garnix« zufrieden geben müssen. Das wird eine harte Schule für viele Menschen werden.

Die Überflusssgesellschaft wird ein jähes Ende finden. Wer keine praktischen Fähigkeiten hat oder etwas sinnvolles für andere anzubieten hat, für den wird es extrem hart werden. Alle Berufszweige und völlig nutzlosen Berufe, die am Tropf eines aufgeblähten Schuldenystems hängen, werden wegfallen. Sie werden praktisch über Nacht nutzlos. Das wird dann wieder - im wahrsten Sinne des Wortes! - eine »brotlose Kunst« werden (der Begriff entstand ja im Sprachgebrauch nicht ohne Grund).

Sich auf einen stetig sinkenden Lebensstandard einzustellen, wird vielen Menschen schwerfallen. Und doch gibt es keinen Ausweg daraus. Entweder man kommt damit zurecht, oder eben nicht. Demut und Dankbarkeit gegenüber einfachsten Dingen wird wieder einkehren. Man wird sich an der Art der abgeschieden lebenden Bergbauern ein Beispiel nehmen müssen. Diese sind dankbar dafür, leben zu dürfen. Dankbar für jede Ernte, die sie der Erde abringen. Dankbar dem Berg, wenn keine Lawine kommt. Dankbar für jeden Winter, der nicht so hart ausfiel, und dankbar, wenn man ohne Hunger und Frieren den Frühling begrüßen konnte.

Es werden die ganz einfachen Dinge sein, die wir wieder schätzen lernen werden. Manche lernen es eben nur auf die harte Tour.

**Nachtrag:** Selbstverständlich werden die Menschen immer nach einem angenehmeren Leben, wenig Schmerz, wenig Arbeit, und viel Freude streben. Kurzum: des Menschen Streben – ist das Lusterleben. Wenn man Unlust vermeiden kann, wird man das tun. Dies ist ein Grundprinzip der Natur, und es nutzt recht wenig, an dieser Tatsache herumzunörgeln. Nur wenige Menschen fügen sich selbst gerne Schmerzen zu, um dadurch Lust zu erleben. Das einzige Problem hierbei ist: Lust gibt es meistens nicht gratis. Erdöl, damit du nicht laufen musst, gibt es auch nicht gratis. Dazu muss die Erde angebohrt werden, es kostet Geld, Facharbeiter müssen ausgebildet werden, Naturressourcen werden kaputtgemacht, Humus verschwindet, das Meer wird verseucht, deine Enkel haben kein Öl mehr, weil du es ihnen weggenommen hast, usw. In irgendeiner Art und Weise bezahlt irgendjemand oder irgendwas für diese Lust, das Erdöl nutzen zu können.

Das Problem ist: wir sehen es meistens nicht, dass jemand dafür bezahlen muss oder leidet. Oder etwas unwiderbringlich vernichtet wird. Aus den Augen, aus dem Sinn. Oder, was auch häufig passiert: man verdrängt den unlustvollen Gedanken daran sofort, falls dieser einmal aufblitzt. Dann verabreichen wir uns sofort die inneren Beruhigungspillen: »Es wird ja nicht so schlimm sein. Ich kann ja eh' nichts ändern. Es machen ja alle so. Mein Verhalten allein ändert nichts an der Lage.«

Was würde denn passieren, wenn man unbequemen Tatsachen Raum läßt, und sie nicht sofort verdrängt? – Aha! Man müsste tatsächlich etwas ändern, an seiner Einstellung, an seinem Leben. Und dazu ist fast niemand bereit, also wird so weitergemacht wie bisher. Der Verdrängungsmechanismus und die Ablenkungsindustrie hat ganze Arbeit geleistet! Eine Million Kinder im Sudan gerade am verrecken? - Tja, Pech. Was gibt's eigentlich heute zum Abendessen, Schatzi?

Die Lust nach immer mehr Konsum, Reisen, Geld, Annehmlichkeiten mag vielleicht *bei uns* Lust erzeugen. Diese Lust ist aber durch Unlust bei denen erkaufte, die in anderen Ländern nicht davon profitieren, und deren Ressourcen mit Waffengewalt und Kinderarbeit abgepresst werden (auch für *dein* Smartphone schufteten sich Kinder tot, Alter!). Bauernfamilien werden von ihrem Land vertrieben und rutschen in Armut usw.

Man muss nicht mal in die Ferne schweifen: auch in unserem Lande ist die Ausbeutung von »Humankapital« keine Seltenheit – genutzt, ausgepresst, ab auf den sozialen Müllhaufen damit! Die Deutschen trennen den Müll eben konsequent!

Die Welt ist im Ungleichgewicht: hier fressen sich Menschen tot und krank, da hungern sich Menschen tot und krank. Die Natur mag keine Ungleichgewichte. Sie strebt immer nach Kräfteausgleich. Das ist kein Bullshit, sondern Physik: der Ausgleich ungleich verteilter Luftmassen mit unterschiedlichem Luftdruck, Temperatur und Wassergehalt geschieht in einem Gewitter. Sind die Unterschiede nicht so groß, ist das Gewitter klein und in zehn Minuten abgehandelt. Stauen sich die gegensätzlichen Potenziale lange und immer weiter auf, so gibt es ein Unwetter: Sturm, Hagel, Hochwasser, Blitzeinschläge, Zerstörung, Schneisen der Verwüstung. Und so werden sich auch soziale Potenziale irgendwann entladen müssen. Der Ausgleich ist unabdingbar, und je länger dieser ungleiche Zustand fortbesteht, desto gewaltiger wird das reinigende Gewitter ausfallen. Das erste Grollen und Wetterleuchten am Horizont hören wir bereits...